

Die literarische Rekonstruktion der Lebensgeschichte eines Terroristen in Christoph Heins Roman *In seiner frühen Kindheit ein Garten*

Pan Yan
(Guangzhou)

Kurzzusammenfassung: Wolfgang Grams war ein Mitglied der terroristischen Vereinigung „Rote Armee Fraktion“ (RAF) und gehörte der Kommandoebene der dritten RAF-Generation an. Bei einem Verhaftungsversuch durch die Polizeieinheit GSG 9 in Bad Kleinen kam Grams ums Leben. Die genauen Umstände seines Todes sind bis heute noch nicht völlig geklärt. Der im Jahre 2005 erschienene Roman *In seiner frühen Kindheit ein Garten* von Christoph Hein handelt vom Tod des fiktiven Oliver Zurek, der an Wolfgang Grams angelehnt ist. Im vorliegenden Beitrag wird analysiert, wie Hein die Lebensgeschichte eines Terroristen literarisch rekonstruiert und wo bei ihm die Grenze zwischen Faktualität und Fiktionalität liegt.

1977 ist für die Auseinandersetzung der Bundesrepublik Deutschland mit der „Roten Armee Fraktion“ (RAF) ein zentrales Jahr. Diese linksextremistisch terroristische und nach eigenem Verständnis antiimperialistische Vereinigung wurde am 14. Mai 1970 von Andreas Baader, Gudrun Ensslin, Ulrike Meinhof, Horst Mahler und weiteren Personen gegründet. Die „Offensive 77“, eine Serie von Anschlägen im September und Oktober 1977, führte in eine als „Deutscher Herbst“ bezeichnete Krise, die als düsterste Epoche der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte gilt. Der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt bezeichnete diese Zeitspanne später als „die schwerste Krise des Rechtsstaats seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland“.¹ Die RAF war drei Generationen lang aktiv und für mehr als 30 Morde an Führungskräften aus Politik und Wirtschaft, mehrere Geiselnahmen, Banküberfälle und Sprengstoffattentate verantwortlich. Am 20. April 1998 ging bei der Nachrichtenagentur Reuters in Köln ein Schreiben ein, in dem die RAF ihre Selbstauflösung verkündete; die Stadtguerilla in Form der RAF war damit Geschichte. Nach Gerhart Baum, dem ehemaligen Innenminister der Bundesrepublik, sei die Zeit von 1970 bis 1998 „ein komplexes und schwer vermittelbares Stück Zeitgeschichte, das unterschiedlichste Deutungen erfährt. Sie ist nach wie vor eine offene Wunde. Die alten politischen Schlachten sind nicht vergessen.“²

¹ Wolfgang Kraushaar, *Die blinden Flecken der RAF*. Stuttgart 2017, S. 25.

² Gerhart Baum, *Es war kein Krieg*, in: *Die Zeit*, Nr. 39, 18.09.2008, S. 50.

Seit mehr als vierzig Jahren erscheinen zahlreiche künstlerische Deutungsversuche in der Literatur, im Theater, im Film, in der Musik und bildenden Kunst, die sich mit der RAF oder dem bundesdeutschen Terrorismus beschäftigen, u.a. *Die verlorene Ehre der Katharina Blum oder: Wie Gewalt entsteht und wohin sie führen kann* (Erzählung, 1974) von Heinrich Böll, *Kontrolliert* (Roman, 1988) von Reinald Goetz, *Black Box BRD* (Dokumentarfilm, 2001; Buch, 2002) von Andres Veiel, *Das Wochenende* (Roman, 2008) von Bernhard Schlink, *Der Baader Meinhof Komplex* (Spielfilm, 2008) von Uli Edel, *Wer wenn nicht wir* (Spielfilm, 2011) von Andres Veiel und *Patentöchter: Im Schatten der RAF – ein Dialog* (Buch, 2011) von Julia Albrecht und Corinna Ronto.

Immer noch ranken sich Geheimnisse um die RAF, die bis heute nicht aufgeklärt werden konnten. Dazu gehören die Begebenheiten von 1993 in Bad Kleinen und der Tod des Terroristen Wolfgang Grams. Christoph Heins im Jahre 2005 erschienener Roman *In seiner frühen Kindheit ein Garten*³, der 2006 auch als Theaterstück aufgeführt wurde, ist eine literarische Rekonstruktion der Lebensgeschichte von Wolfgang Grams. In Heins Roman sind intertextuelle Bezüge zu Texten von Franz Kafka, Heinrich Böll und Heinrich von Kleist zu erkennen. Die von Hein bevorzugte Kohlhaas-Thematik, also die Suche nach Gerechtigkeit, lässt sich im Roman auch wiederfinden.

1

Wolfgang Grams, dessen Eltern nach 1945 aus dem von fremden Truppen besetzten pommerschen Städtchen Posen nach Westen geflüchtet waren, wurde 1953 in Wiesbaden geboren und hatte einen jüngeren Bruder namens Rainer. Wolfgang war musikalisch begabt und wollte Förster oder Pastor werden. Die Erfahrungen des Vietnamkrieges veranlassten ihn zur Verweigerung des Militärdienstes. Mit seiner Freundin Birgit Hogefeld schloss sich Grams der RAF an und ging 1984 in den Untergrund. Sie gehörten zur Kommandoebene der dritten RAF-Generation. Im Sommer 1992 traf sich Grams mit seinen Eltern zum letzten Mal.⁴ Am 27. Juni 1993 sollten Grams und Hogefeld bei einem Polizeieinsatz am Bahnhof in Bad Kleinen festgenommen werden. Durch einen V-Mann des Verfassungsschutzes, Klaus Steinmetz, wurden sie in eine Falle gelockt. Bei diesem Verhaftungsversuch wurden 100 Polizisten,

³ Christoph Hein, *In seiner frühen Kindheit ein Garten*. Frankfurt a. M. 2005. Wenn im Verlauf des Beitrags aus diesem Buch zitiert wird, wird es mit der entsprechenden Seitenzahl im Text vermerkt.

⁴ Andres Veiel, *Black Box BRD*. Alfred Herrhausen, die Deutsche Bank, die RAF und Wolfgang Grams. Stuttgart u. München 2002, S. 268f. Eine andere Aussage: 1990 traf sich Wolfgang Grams ein letztes Mal mit seinen Eltern im Taunus. Siehe: Rüdiger Bernhardt, Erläuterungen zu Christoph Hein. *In seiner frühen Kindheit ein Garten*. Hollfeld 2010, S. 33.

darunter 39 GSG-9-Beamte, eingesetzt. Die Festnahme von Hogefeld verlief reibungslos, sie ließ sich widerstandslos festnehmen. Hogefeld wurde danach zu lebenslanger Haft verurteilt und in Frankfurt am Main inhaftiert. Bei einem Schusswechsel wurde der GSG-9-Beamte Michael Newrzella tödlich verletzt und zwei weitere Kollegen wurden angeschossen. Grams wurde von vier Kugeln getroffen und stürzte rückwärts auf das Gleis. Seine Verletzungen waren aber nicht tödlich; er starb durch einen an der Schläfe aufgesetzten Nahschuss. Ob Grams selbst oder einer der GSG-9-Beamten diesen tödlichen Schuss abgab, ist bis heute umstritten.⁵ Daraufhin kam es zu einer Vertrauenskrise der Öffentlichkeit in die Sicherheitsorgane, die zum Rücktritt des Bundesinnenministers Rudolf Seiters und zur Entlassung des Generalbundesanwalts Alexander von Stahl in den Ruhestand führte. Diese Ereignisse um Bad Kleinen und der Tod von Wolfgang Grams können sicherlich „als einer der größten Polizei- und Geheimdienstskandale in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“⁶ bezeichnet werden.

Der Tod Wolfgang Grams veranlasste seine Eltern Werner und Ruth Grams entschieden für die Aufklärung der Umstände seines Todes zu kämpfen. In mehreren zivil- und strafrechtlichen Verfahren versuchten sie vergeblich, Licht ins Dunkel der Ereignisse von Bad Kleinen zu bringen. Sie klagten sich durch alle Instanzen bis hin zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg. Eine Klage beim Landgericht Bonn zur Erstattung der Beerdigungskosten ihres Sohnes wurde 1998 abgewiesen. Das Gericht kam zu der Ansicht, dass „weder Selbsttäterschaft bewiesen noch Fremdtäterschaft ausgeschlossen werden könne“. Aufgrund von Spurenvernichtung und widersprüchlichen Zeugenaussagen hätten die Kläger nicht nachweisen können, dass Grams durch die Mitglieder der GSG 9 getötet worden sei. Da die Beweislast bei den Klägern liege, müsse das Gericht die Klage abweisen. Die Richter widersprachen damit den Ergebnissen des Abschlussberichtes der Bundesregierung, in dem ausschließlich von einem Selbstmord von Grams die Rede gewesen ist.⁷ Die genauen Umstände von Grams' Tod gelten bis heute als noch nicht aufgeklärt.

2

Der Roman *In seiner frühen Kindheit ein Garten* von Christoph Hein erzählt die Lebensgeschichte des fiktiven Oliver Zurek, der an die Person des Terroristen Wolfgang Grams angelehnt ist, welcher 1993 bei dem Versuch, ihn in Bad Kleinen zu verhaften, ums Leben kam. Heins Oliver Zurek wurde 1956 geboren, hat eine ältere Schwester namens Christin und einen jüngeren Bruder

⁵ Andres Veiel, a. a. O., S. 275.

⁶ ID-Archiv im IISG (Hg.), Bad Kleinen und die Erschießung von Wolfgang Grams. Berlin 1994, S. 9.

⁷ Andres Veiel, a. a. O., S. 279.

namens Heiner. Sein Vater Richard Zurek stammte aus Kassel, war Soldat im Zweiten Weltkrieg und danach in Kriegsgefangenschaft. Er studierte Lehramt für Deutsch, Latein und Physik. Oliver wollte Tierarzt werden, brach aber zwei Jahre später das Studium der Veterinärmedizin ab und arbeitete als Tischler, Maurer und Restaurator. (267) Katharina Blumenschläger war Oliver's Lebensgefährtin und ist an die Person der Terroristin Birgit Hogefeld angelehnt. Nach Oliver's Tod, der in der Öffentlichkeit als Selbstmord dargestellt wird, versucht der Staat die genauen Umstände des Falls zu verschleiern. Oliver's Vater Richard muss neben seiner Trauerarbeit auch mit seinem schwierig gewordenen Alltag und dem Medienrummel zurechtkommen und gerät dabei mit den eigenen Idealen in Konflikt. Über Jahre versucht er mit allen Mitteln, bei den staatlichen Organen eine wahrheitsgemäße Darstellung des Tathergangs am Bahnhof von Kleinen⁸ zu erhalten, während sich sein Umfeld und auch seine eigene Tochter von ihm distanzieren. Der vormalig sehr staatsstreue Lehrer und pensionierte Gymnasialdirektor verliert zunehmend den Glauben an den Rechtsstaat. Am Ende kann das Ehepaar einen Teilerfolg erzielen: Das Gericht hält weder die Tötung noch die Selbsttötung für bewiesen. In Heins Roman sind zahlreiche Ereignisse an die Begebenheiten von Bad Kleinen 1993 angelehnt, ebenso an den Kampf der Eltern Grams für die Rehabilitierung ihres Sohnes. Obwohl die namentlich genannten Personen des Romans frei erfunden sind (4), können die Hintergrundereignisse der RAF dokumentarisch belegt werden.

Der Roman besteht aus 23 Kapiteln und der Aufbau der Handlung weist eine gewisse Symmetrie auf. Die ersten und letzten drei Kapitel (1-3, 21-23) spielen fünf Jahre nach Oliver's Tod (1998) und bilden die Rahmenstruktur des Romans. In den Kapiteln 4-11 und 13-20 werden die Zeit unmittelbar nach Oliver's Tod und die darauffolgenden Jahre (1993-1997) beschrieben. Die Zeit vor Oliver's Tod (vor 1993) wird im 12. Kapitel geschildert. Zwei Erzählfäden ziehen sich durch den ganzen Text, nämlich Werdegang und Lebensgeschichte des Sohnes Oliver Zurek, sowie der Kampf des Vaters Richard Zurek, um die Wahrheit über seinen Sohn zu erfahren. Auf den verschiedenen und vernetzten Zeitebenen verweben sich die juristischen Vorgänge und Ermittlungsstände von Oliver's Fall mit den Erinnerungen an die Vergangenheit von Oliver und seiner Familie.

Am Anfang des ersten Kapitels wird eine Pendeluhr, „ein alter Regulator“ (7), beschrieben. Beim Gongschlag der Abendnachrichten im Fernsehen stellte Richard Zurek jeden Tag den großen Zeiger wieder auf die Zwölf und sagte dabei den immer gleichen Satz: „Amici, diem perdidit.“⁹ Nach dem Tod des Sohnes fand das Ehepaar Richard und Friederike Zurek keine Ruhe mehr. „Seit fünf Jahren. Jeden Tag denke ich an ihn.“ (13) Die Presse setzte mit all ihren Beleidigungen und Schuldzuweisungen Richard und Friederike

⁸ Im Roman fikionalisiert Christoph Hein den Tatort und nennt ihn „Kleinen“.

⁹ „Amici, diem perdidit“: „Freunde, ich habe einen Tag verloren!“ Ausspruch des römischen Kaisers Titus Flavius Vespasian (39-81).

psychisch und physisch zu. In den Zeitungsartikeln wurde nicht nur Oliver verunglimpft, auch seine Eltern wurden denunziert. (116) Die Fotos von Friederike und Richard erschienen „mit hasserfüllten Überschriften“ (116) in der Presse. Ihr Name tauchte ständig in den Medien auf und sie konnten das nicht verkraften. (112) „So schlimm diese Tage für uns auch sind, wir schlafen nicht, unaufhörlich geht uns ein Mühlstein im Kopf herum [...]“ (79) Seit fünf Jahren studierte Richard immer wieder die Gerichtsakten und versuchte, die seltsamen Formulierungen zu verstehen und ihren Sinn zu erfassen, um die Gründe zu begreifen, in der Hoffnung, den Schlüssel für das Geschehene zu finden. (17) Er litt an dem „Überlebenden-Syndrom“ und fühlte sich schuldig, dass er seinen Sohn „überlebte“. (80f.) „Das ist das Schlimmste, was ein Kind einem antun kann. Vor einem zu sterben. Es ist gegen die Natur.“ (65) Er grübelte seit Jahren darüber nach, „welche Fehler wir gemacht haben, was ich falsch gemacht habe“. (80, 122) Er fragte sich immer wieder, wo er in der Erziehung Olivers versagt habe. Seit Oliver tot ist, dachte er an nichts anderes. Seine Gedanken kreisten immer um die quälende Frage: „Wie ist es dazu gekommen?“ (12)

[...] Ich weiß nicht, was ich falsch gemacht habe. Vielleicht war ich zu streng, vielleicht nicht streng genug, ich werde es nie erfahren, jedenfalls werde ich nie sicher sein können. Und keiner kann es mir sagen, kein Arzt, kein Psychiater und auch du nicht. Nicht einmal Oliver könnte mir diese Frage beantworten. Was hätte ich tun müssen, um das zu verhindern? Was hätte ich unterlassen sollen? Wo habe ich nicht aufgepasst? In welchem Alter ist das passiert, das zu alledem führte? In der Kindheit? In der Jugend? Haben wir uns zu viel um ihn gekümmert? Oder zu wenig? (81f.)

Oliver Zurek kommt selbst nicht zu Wort, obwohl es im Roman grundsätzlich um die mysteriösen Umstände seines Todes geht. Er ist der Bezugspunkt für die anderen Figuren und man erhält über ihn nur Informationen aus „zweiter Hand“, hauptsächlich aus den Erinnerungen seiner Familienmitglieder und Freunde. Aus der Sicht des Vaters war Oliver „stabil und ganz bei sich“ (219). „Er hatte ein gesundes Selbstbewusstsein und genügend Selbstvertrauen.“ (219) Er hatte „so viele Talente, und er hat sie verkümmern lassen oder weggeworfen.“ (79) Als Oliver achtzehn war, erlebte er in Wiesbaden einen Polizeieinsatz. „Die Wasserwerfer fuhren mit hohem Tempo auf die Demonstranten zu, und dann knüppelten sie auf alles ein, was sich bewegte.“ (225) Oliver war totenblass und seit dem Tag bezeichnete er Polizisten „nur noch als Faschisten“ (225). Die Eltern geben seiner unseligen Verhaftung Schuld an Olivers „Abrutschen“. Aufgrund einer Denunziation, der gemäß Oliver Waffen transportiert habe, saß Oliver unter falschem Verdacht ein halbes Jahr in Untersuchungshaft. (220) Danach tauchte er recht bald in den Untergrund ab. (267) Er hält sich für völlig gesund, „krank ist die Gesellschaft“. (86) Das „Unrecht“ (74), das ihm widerfuhr, führte ihn zum „bewaffneten

Kampf gegen den Staat und seine Repräsentanten“ (148) und zum „Kampf gegen das Schweinesystem“ (83). Als ein geborener Lehrer (158) und Schuldirektor, der ein hohes Ansehen in der Stadt und bei den Schülern genoss (63), fiel es Richard besonders schwer, das Scheitern an der Erziehung des eigenen Sohnes hinzunehmen:

Stolz sein kann ich nicht auf meinen Sohn. Er hat mich nicht glücklich gemacht, und am Ende eines Lebens ist es besonders schwer, sich eingestehen zu müssen, dass man irgendwo versagt hat. (79f.)

Vor Beginn der Handlung führt Christoph Hein einen Satz aus dem Roman *Der Schwarze Prinz* (*The Black Prince*, 1973) der anglo-irischen Schriftstellerin Iris Murdoch an:

Es gibt glückliche Kinder, die in ihrer frühen Kindheit einen Garten, eine Landschaft ihr Reich nennen können. (6)

Der Titel von Heins Roman korrespondiert mit dem Zitat von Murdoch und im Text gibt es mehrere Verweise auf den Titel. Der Garten hinter dem Reichenhaus, in dem die Familie Zurek fünfzehn Jahre gelebt hatte, war wie ein Paradies für die Kinder und symbolisierte für sie Geborgenheit und Freude in der Kindheit. Richard dachte gerne an diese Zeit zurück, „[...] in dem winzigen Garten [...] spielte später der kleine Oliver mit seinem Bruder und seiner Schwester, sobald diese aus der Schule zurückkamen“ (266f.). Als Jugendliche waren die Geschwister unzertrennlich, und insbesondere Christin und Oliver waren immerzu zusammen. (45) Christin vermisste auch die Zeit, in der sie mit Oliver noch eine enge Beziehung pflegte:

Ich erinnere mich nur daran, dass er fortwährend die unmöglichsten Dinge im Garten vergrub. Oder aussäte, wie er sagte. Damals glaubte er tatsächlich, dass man alles vermehren kann, wenn man es im Garten einräbt. Und um mir eine Freude zu machen, hat er meine Lieblingspuppe verbuddelt. Er dachte, ein Baum mit hundert Puppen würde an der Stelle wachsen, und die wollte er mir alle schenken. Erst nach vier Tagen hat er es gestanden, und das auch nur, weil ich immerzu heulte. Die Puppe war nass, dreckig und stank entsetzlich. Die konnte ich weg-schmeißen. (89)

Nach Christin verschuldete Oliver durch „die falschen Freunde, die falschen Bücher, die falschen Zeitungen“ (219) sein Unglück selbst. Nachdem Oliver in diese anderen Kreise geraten war und ihn häufiger junge Männer aufsuchten, deren radikale Ansichten und rechthaberisches Auftreten den Eltern, aber auch Christin missfielen, begann die Beziehung zwischen den beiden zu bröckeln, und sie zerbrach schließlich gänzlich, als Oliver wegen des angeblichen Transports von Waffen verhaftet und verurteilt worden war. (45) Nach

Christin hat Oliver „eine Linie überschritten, die in unserer Familie, die für uns alle völlig tabu war“ (78):

Er musste diesen Staat nicht lieben, das muss keiner. Er brauchte ihn nirgends und nie zu verteidigen, er konnte ihn hassen, verachten, er durfte ihn sogar mit allen legalen Mitteln angreifen und bekämpfen, und da gibt es vielfältige Möglichkeiten. Nur eins war ihm nicht erlaubt, nämlich Gewalt anzuwenden. Ich rede nicht vom Gewaltmonopol des Staates, ich spreche lediglich von unserer Zivilisation, von unserer Kultur, von all dem, was uns von der Barbarei trennt. Es gibt eine Übereinkunft der Menschen, um zusammenleben zu können, und diese Vereinbarung hat er zerstört, als er untertauchte, als er sich Waffen beschaffte, als er Mitglied einer Mörderbande wurde. (78)

Christin kann nicht genau erklären, „wieso Oliver abgerutscht ist“ (82). „Mit ihm war nicht mehr zu reden.“ (82). Ihrer Meinung nach sei er „irgendwann durch irgendwelche schlimmen Freunde in diese Sackgasse der Gewalt gerutscht und war nicht fähig, da wieder herauszukommen“ (177). Zusammen mit ihrem Ehemann Matthias, einem Unternehmensberater, war sie für Oliver die Personifikation des Gegners, den er „bekämpft“ (82).

Als Oliver seine Unschuld verlor, wurde er aus dem „Garten Eden“, aus dem „Ort der Freiheit und Solidarität“¹⁰, vertrieben. Auf den Aquarellen, die Oliver in den zwei Jahren während seines Gefängnisaufenthalts malte, sind Landschaften zu sehen. „Auf einem Blatt war ein Garten abgebildet, ein schmaler Rasenstreifen mit einem winzigen Sandkasten, hinter dem eine hölzerne Schaukel stand. Das Rasenstück wurde auf beiden Seiten von Blumen- und Gemüsebeeten begrenzt.“ (68) In einem Gespräch mit seinem Bruder Heiner sagte Oliver, „dass sein altes Leben endgültig vorbei sei und es für ihn keinen Weg zurück gebe“ (236). Er wusste, dass er bald untertauchen muss und ahnte damals schon, dass er seine Familie vielleicht nie wieder sehen wird. Wegen der Eltern durfte er Heiner keinesfalls bei seiner Gruppe mitmachen lassen und ließ Heiner feierlich versprechen, sich niemals an illegalen Aktionen zu beteiligen. (236) Als Oliver den radikalen Lebensweg einschlug, verlor er sein Zuhause und konnte nirgendwo mehr Zuflucht finden.

Ronald Plöger war Olivers Schulfreund und sie waren beide einmal „ein Herz und eine Seele“, aber sie verloren sich später aus den Augen. (12) Ronald konnte nicht erklären, „was mit ihm passiert ist“ (12). Karin Gloebel, eine Freundin von Oliver, sah Oliver als einen „Einzelgänger“ (69) an. „Man konnte ihm vertrauen, man konnte immer auf ihn bauen, aber er war ein sehr ruhiger Mensch, er war immer in sich gekehrt, und was er fühlte, darüber sprach er nie.“ (69) Bei Diskussionen war er immer engagiert und es fiel ihm schwer nachzugeben. (69)

¹⁰ Christian Eger, Die Stille nach dem Schuss, in: Mitteldeutsche Zeitung, 01.02.2005, S. 22.

In der Traueransprache bei Olivers Beerdigung sprach der Pfarrer Alarich „über den jungen Oliver, über dessen Wahrheitsliebe und das ausgeprägte, unabdingbare Rechtsgefühl des Knaben, den die so gebrechliche und unvollkommene Welt unablässig beschäftigt hatte“ (120). Nach Alarichs Meinung fehlte Oliver „die Gelassenheit, die Welt hinzunehmen, wie sie nun einmal ist“ und „die Abgeklärtheit“. (120) „Oliver Zurek habe den Preis dafür zahlen müssen, dass er nicht ruhig und besonnen die Ungerechtigkeiten hinnehmen konnte.“ (120f.)

In den Augen seiner Freundin Katharina Blumenschläger war Oliver „ein sehr schöner Mann“ (166). Sie bewunderte und liebte seine Fantasie, die sie „mehr als alles andere für ihn eingenommen“ hatte. (166) Mit Olivers Hilfe trainierte sie sich Disziplin an und begriff, „welch ein wunderbares Korsett die Disziplin sein kann“ (166). In einem Brief an Olivers Eltern schrieb Katharina:

Seine Moral, seine Kraft und Disziplin haben mir in den Jahren der Illegalität geholfen. Und jetzt sind es die Erinnerungen an ihn und diese Disziplin, die mir helfen, über die Abgründe der Isolationshaft hinwegzukommen. Um nicht in den Wahnsinn abzustürzen, der meine kleine Zelle von allen Seiten umschließt. Seine Disziplin ist meine Balancestange. (166)

In den zwölf Liebesbriefen von Katharina an Oliver wurde immer wieder von einer Zukunft gesprochen, die sie für sich in einem der arabischen Ländern sahen, auch von einem kleinen Haus am Mittelmeer, in dem sie einmal zwei Wochen gewohnt hatten, und von Kindern, die sie einmal haben wollten. (74) Wenn sie ein bürgerliches Leben geführt hätten, wäre alles völlig anders gewesen.

Erst im Gefängnis konnte Katharina über ihre und Olivers „Irrwege“ (191) reflektieren und verstand die „fatalen Denkstrukturen einiger Genossen“ (191f.):

Irgendwie und irgendwo steckten wir alle in einem unauflösbaren Dilemma, das uns genau zu dem Gegenteil dessen führte, was wir wollten und beabsichtigten. Es gab Dummheiten, es gab auch Schlimmeres, und einige von uns werden wohl lebenslang mit dem zu tun haben, was sie getan haben. Und mit diesem Lebenslang meine ich nicht eine Gefängnisstrafe. Unsere Menschlichkeit kann uns zu Unmenschlichkeiten führen, das ist widersinnig und empörend, aber ich habe es erleben müssen. Das Ungeheuer sind nicht wir, wir haben nur versucht, das Ungeheuerliche nicht hinzunehmen. Das war unser Fehler, das ist die eigentliche Schuld, die wir auf uns geladen haben. Aber ich habe auch begriffen, dass all diese Entscheidungen, unser militantes Auftreten und selbst die grauenhaftesten Aktionen eine viel engere Verbindung zur Geschichte des Landes haben, als der Öffentlichkeit und den Gerichten bewusst ist. (192)

Gemäß einer Statistik stammten viele RAF-Mitglieder „aus gehobenen Berufskreisen“ und sind „die unzufriedenen Kinder einer Wohlstandsgesellschaft“.¹¹ Der Psychologe und Kriminologe Gustav Nass stellte einmal fest, dass „die Diskrepanz zwischen moralischem Anspruch und desillusionierender Realität“ von hochbegabten jungen Menschen „stärker erlebt und erlitten“ werde „als von anderen“. Das könnte eine Erklärung für „die emotionale Maßlosigkeit in der Reaktion“ sein.¹²

In dem 2017 erschienen Buch *Die blinden Flecken der RAF* erteilt der Politikwissenschaftler Wolfgang Kraushaar eine Antwort auf die Frage: „Was aber war eigentlich so faszinierend an der Gewalt?“¹³:

[Die Gewalt] war mythologisch aufgeladen und schien im Klassenkampf den angestrebten Erfolg zu verbürgen. Ein Gewaltakt hatte die Funktion eines Zauberelexiers. Dadurch schien der Einzelne gegenüber den Vertretern staatlicher Gewalt nicht nur gestärkt, sondern auch über sie erhaben zu sein. Man wollte nicht mehr länger Objekt der Gewalt sein, sondern Subjekt der Gewalt und durch deren Anwendung hindurch ein anderes, ein revolutionäres Subjekt werden.¹⁴

Nach Olivers Tod saß Richard Zurek fast täglich im Zimmer seines Sohnes, um für zwei, drei Stunden in dessen Büchern zu lesen. „Er las, um zu verstehen. Er wollte den Weg seines Sohnes für sich selbst begreifbar machen.“ (136) Er las Bücher von Che Guevara, Gramsci und Karl Marx (136) und spürte dabei „dem wunderbaren und berauschten Sirengesang ihrer Formeln“ (137) nach, „die allesamt versprochen, diese Welt von all ihren Ungerechtigkeiten, ihrer unaufhörlichen Gewalt und dem Furor der Selbstzerstörung zu erlösen“ (137). Olivers geistige Welt wurde Richard allmählich klar und nachvollziehbar. Durch das Lesen gewann er immer mehr Verständnis und Nachsicht für seinen Sohn. „Das sind keine Terroristen, es sind Träumer, nichts weiter.“ (137) In Katharinas Brief an Olivers Eltern wird eine ähnliche Einstellung und Behauptung übermittelt:

Was geschehen ist, geschah nicht aus Verachtung für das Land und seine Bevölkerung, es war Liebe und ein Gefühl von Verantwortlichkeit für diese Gesellschaft und für unsere Heimat, die uns auf diesen Weg führten. Auf einen Weg, der in einer Kette entsetzlicher Taten endete. Die Macht macht schmutzig, und der Kampf gegen diese schmutzige Macht ebenso. [...] Es ist alles heillos.“ (192)

¹¹ Wolfgang Kraushaar, a. a. O., S. 169.

¹² Ebenda, S. 171.

¹³ Ebenda, S. 82.

¹⁴ Ebenda, S. 83.

Offenkundige Bedeutung hatte für Christoph Heins Roman *In seiner frühen Kindheit ein Garten* Heinrich Bölls Erzählung *Die verlorene Ehre der Katharina Blum oder: Wie Gewalt entstehen und wohin sie führen kann* (1974). Im Roman trägt die Terroristin Birgit Hogefeld den Namen Katharina Blumenschläger, was unverkennbar auf Bölls Erzählung anspielt. „Nicht nur Namensähnlichkeiten sind vorhanden [...], sondern beide Werke beschreiben auch, wie ein Staat mit Recht und Gerechtigkeit, eine Demokratie mit dem Individuum umgeht.“¹⁵ Wie Böll geht es Hein mit seinem Roman nicht in erster Linie darum, „ein brillantes Sprachkunstwerk abzuliefern, sondern eine spannende, die Bürger aufstörende politische Geschichte über unsere Gegenwart zu erzählen“¹⁶. Die uneingeschränkte und umfassende Macht der Massenmedien ist auch gemeinsames Thema in den beiden Werken; die Presse wird ähnlich manipulativ dargestellt.

Heins Roman sucht auch eine Beziehung zu Heinrich von Kleists Novelle *Michael Kohlhaas* (1810). Im Essay *Von den unabdingbaren Voraussetzungen beim Kleist-Lesen* verknüpft Hein die Klage der Familie Grams gegen den Staat mit dem Kohlhaas-Thema:

Noch in der Klage der Eltern von Wolfgang Grams, der als Terrorist gesucht wurde und in Bad Kleinen ums Leben kam, ist ein Echo auf diesen Kohlhaas auszumachen. Sie verklagten den Staat auf Erstattung der Bestattungskosten, weil sie rechtlich keine andere Möglichkeit hatten, die Wahrheit über den Tod ihres Sohnes zu ermitteln und gerichtlich feststellen zu lassen.¹⁷

Der Name Kohlhaas ist das „Synonym für Zivilcourage und fanatisches Gerechtigkeitsstreben“¹⁸. In Christoph Heins Erzählung *Der neuere (glücklichere) Kohlhaas. Bericht über einen Rechtshandel aus den Jahren 1972/73*¹⁹ im Band *Einladung zum Lever Bourgeois* (1980) kam das Kohlhaas-Motiv schon vor. In der Erzählung wird beschrieben, dass Hubert K., dem Buchhalter in einer volkseigenen Stuhlfabrik der DDR, von seiner Prämie 40 Mark einbehalten wurden, weil er wegen Krankheit einige Tage nicht arbeiten konnte. Er führte den Rechtsstreit durch mehrere Instanzen und seine Klage wurde mehrfach

¹⁵ Rüdiger Bernhardt, a. a. O., S. 5.

¹⁶ Uwe Wittstock, Wo leben wir eigentlich? Ein Streit über Christoph Heins neuen Roman, in: *Die Welt*, 29.01.2005.

¹⁷ Christoph Hein, *Von den unabdingbaren Voraussetzungen beim Kleist-Lesen*, in: Ders., *Aber der Narr will nicht*. Frankfurt a. M. 2004, S.124.

¹⁸ Kurt Neheimer, *Der Mann, der Michael Kohlhaas wurde*. Berlin 1979, S. 8.

¹⁹ Christoph Hein, *Der neuere (glücklichere) Kohlhaas. Bericht über einen Rechtshandel aus den Jahren 1972/73*, in: Ders., *Einladung zum Lever Bourgeois*. Berlin u. Weimar 1980, S. 73-92.

unbegründet zurückgewiesen oder abschlägig beschieden. Am Ende erhielt er in oberster Instanz Recht, aber verlor seine Familie durch Scheidung.²⁰

Wie Hubert K. nahm auch Richard Zurek den Kampf gegen die Behörden wie ein Kohlhaas auf, denn „Oliver hat ein Recht darauf, mit Anstand und Würde beerdigt zu werden“ (36). Richard glaubt fest daran, dass Oliver „offenbar unschuldig gestorben“ ist, „jedenfalls klebt an seinen Händen kein Blut, kein fremdes Blut und auch nicht das eigene“. (79) Als seine Frau Angst vor Unruhe hatte und ihm davon abriet, den Staat zu verklagen, sagte er: „So wird es kommen, [...] doch das ist kein Grund, einen Mörder laufenzulassen und einem Unschuldigen die letzte Ruhe zu verwehren.“ (15) Auch seine Tochter Christin, eine verbeamtete Oberstudienrätin in Hamburg, war heftig dagegen und betrachtete ihren eigenen Bruder Oliver als „einen Terroristen und Polizistenmörder“ (46). Nach Richard hat Christin kein Recht dazu, „ihren toten Bruder zu verurteilen“ (84). Trotz aller Gegenstimmen und Einwände, auch um den Preis des Zerwürfnisses mit seiner Tochter, wollte er seinen Willen durchsetzen und setzte alles entschieden aufs Spiel, nur um Gerechtigkeit für den verstorbenen Sohn zu erstreiten. Aber er griff nicht zur Selbstjustiz, sondern versuchte es stets auf legalem Weg. Im Gegensatz zu Richard wollte sein Freund Lutz Immenfeld durch Gewalt den Staat zwingen, „Recht zu sprechen, was er ohnehin tun sollte“ (187). Die zwei Seiten von Kohlhaas werden durch Richard Zurek und Lutz Immenfeld verkörpert.

Am ersten Todestag seines Sohnes schrieb Richard Zurek zwei Briefe an den zurückgetretenen Innenminister sowie an den in den Ruhestand entlassenen Generalbundesanwalt und bat beide, ihm mitzuteilen, was vor einem Jahr an jenem Sonntag im Juni auf dem Bahnhof von Kleinen tatsächlich passiert sei. (138) Die Briefe endeten beide mit den Worten: „Man hat meinen Sohn Oliver in einem Dom der Lüge beigesetzt, wir aber wollen ihn endlich in der schlichten Erde unseres Friedhofs wissen.“ (139)

„Als Staatsbürger und als vereidigter Beamter“ (221) hatte Richard Zurek geschworen, die Gesetze des Landes zu wahren und seine Pflichten zu erfüllen (188). Er stand immer „vorbehaltlos hinter diesem Staat“ (224) und verteidigte Demokratie und Staat. Er begriff die radikalen Ansichten seines Sohnes bis zu dem Zeitpunkt nicht, an dem er am eigenen Leib erfahren musste, wie sich der Staat gegen einzelne Personen stellen kann und verstand schließlich, was Oliver ihm stets versuchte zu erklären. In dem Streit um die Ehre seines Sohnes erkannte Richard,

dass er einen ungleichen Kampf gekämpft hatte, dass die staatliche Seite ihr Monopol auf Gewalt und Rechtsprechung, auf Anonymität, Verschleierung und Verweigerung der erforderlichen Auskünfte auf eine empörende Art gegen seinen Wunsch nach Aufklärung eingesetzt hatte. (136)

²⁰ Vgl. Rüdiger Bernhardt, a. a. O., S. 25f.

In einem bewegenden Brief bat Richard den Innenminister, ihm die wahren Gründe seines Rücktritts zu nennen, und wurde als „Querulant“ brüsk abgewiesen. (252f.) Richard war von dem deutschen Staat und seinem Rechtsverständnis enttäuscht und stellte sich die Frage: „Wo leben wir eigentlich?“ (131) Immer mehr zweifelte er inzwischen an den von ihm als Lehrer vermittelten Werten wie Demokratie und Staatstreue, denn „das höhere Interesse eines Staates schreckt auch in einer Demokratie nicht davor zurück, den Einzelnen für seine Zwecke zu opfern“ (185). In einem Land, das er einst sehr geliebt hatte, und in einem System, auf das er einst so stolz gewesen war, konnte er sich nicht mehr zurechtfinden:

Ich habe jahrzehntelang in einem Land gelebt, von dem ich offenbar nie etwas begriffen habe. Ich habe ein Leben lang meinen Schülern Dinge beigebracht, die völlig unsinnig sind. Die sie in diesem Land überhaupt nicht gebrauchen können. Ich habe sie für ein Leben in einer Gesellschaft vorbereitet, die lediglich in meinem Kopf existierte. Ich habe nichts verstanden. Ich bin ein Idiot [...] ein Idiot. (114)

Jede Niederlage vor Gericht steigert Richards Empörung und „entfremdet ihn Schritt für Schritt dem Staat, dem er als vereidigter Beamter so lange gedient hat“.²¹ Das ideale Weltbild von Richard wurde zur Schimäre und brach allmählich zusammen. Er begann, über die Macht und Gerechtigkeit des Staates zu reflektieren:

[...] von keinem Verbrecher und von keinem Terroristen ist Offenheit und Transparenz zu verlangen, aber von einem Staat sehr wohl, eben weil er dieses Monopol besitzt. Anderenfalls unterscheidet er sich in nichts mehr von denen, die er zu bekämpfen hat. Dann wird der Staat selber zum Terroristen. Und zu dem gefährlichsten von allen, weil er, anders als der schlimmste Verbrecher, eine unumschränkte Macht besitzt und einsetzen kann. (225)

Richard Zurek, der disziplinierte Pädagoge, konnte schließlich seine Treue zum Staat nicht mehr aufrechterhalten, weil der Staat „seine eigenen Gesetze nicht wahr“ (267). Den Schluss des Romans bildet eine Rede von Richard vor den Schülern und Lehrern in der Aula seiner alten Schule, in der er seinen Ärger über den Staat zum Ausdruck brachte und seinen Amtseid eines Staatsangestellten, „sich in den Dienst des Staates zu stellen und seine Gesetze zu wahren“ (46), widerrief, um sich „nicht zu seinem Schurken machen“ (268) zu lassen. Er wendete sich auf diese Weise endgültig gegen den Staat und setzte damit seine Pension aufs Spiel. Danach fühlte er sich wieder „unternehmungslustig“ (271). Im letzten Abschnitt des Romans sagte Richard zu seiner

²¹ Sigrid Löffler, Von drüben nach hüben. Wie Christoph Hein mit seiner ersten Doku-Fiction im Westen ankommt und dabei Kritik herausfordert, in: Literaturen, 6. Jahrgang, Berlin 2005, Heft 3, S. 38.

Frau: „Heute habe ich keinen Tag verloren, Rilke. Zieh dich um, Mädchen, wir gehen im Bahnhof essen.“ (271)

4

Die Kritik an Christoph Heins Roman *In seiner frühen Kindheit ein Garten* war uneinheitlich: „zurückhaltend, erobert und erbittert, aber auch enthusiastisch“²². Nach Harald Martenstein gehöre Hein zu „der kleinen Gruppe der großen deutschen Autoren“ und sein „Thesenroman“ sei „eine Wiederbelebung des fast ausgestorbenen Genres ‚engagierte Literatur von links‘“.²³ Nach Uwe Wittstock sei Heins Roman „eine Elegie auf einen zu früh gestorbenen geliebten Menschen“ und Hein beschreibe „den Kummer der Eltern über den Tod ihres Sohnes mit anrührender Intensität“.²⁴ Aber ein Großteil der Kritik konnte Heins Absicht, die er mit seinem Roman verfolgte, leider nicht verstehen und unterschied nicht zwischen dem Material, „zu dem das Schicksal des Wolfgang Grams gehörte“, und dem Thema, „wie ein Rechtsstaat mit seiner Macht umgeht“.²⁵ Nach Ijoma Mangold mache Hein sich „zum Sprachrohr jener Mythologisierung“ und „eine trockene Sprache“ sei „keine Gewähr für die Wahrheit des Gesagten“.²⁶ Nach Hubert Spiegel sei Heins Buch „erstaunlich nachlässig geschrieben“. „Statt realistischer Detailgenauigkeit herrscht lebloser Pseudorealismus“.²⁷ Roman Bucheli nannte den Roman ein „sentimentales Rührstück“ und warf ihm vor: „Der Roman porträtiert die RAF-Terroristen als harmloses Grüppchen von Verführten, die es doch eigentlich gut gemeint hatten.“²⁸

Christoph Hein ist der erste Schriftsteller aus Ostdeutschland, der sich eines Themas im Umkreis des RAF-Terrorismus annahm. Im Vergleich zu dem Dokumentarfilm *Black Box BRD* ist der Roman *In seiner frühen Kindheit ein Garten* eine relativ freie literarische Rekonstruktion der geschichtlichen Geschehnisse. Hein verfolgte die Aufarbeitung des Vorfalls von Bad Kleinen 1993 aufmerksam und las 1996 „ein halbes Jahr die Akten der verschiedenen Prozesse“²⁹. Hein dient das Presse- und Aktenmaterial über Wolfgang Grams

²² Rüdiger Bernhardt, a. a. O., S. 117.

²³ Harald Martenstein, Mein lieber Vater! In den Untiefen der Westgeschichte: Christoph Hein erzählt von der RAF, in: Der Tagesspiegel, 27.01.2005.

²⁴ Uwe Wittstock, a. a. O.

²⁵ Rüdiger Bernhardt, a. a. O., S. 119f.

²⁶ Ijoma Mangold, Träumer sind es, keine Täter, in: Süddeutsche Zeitung, 15.03.2005.

²⁷ Hubert Spiegel, Bleierner Tanz. Ein Kohlhaas macht noch keinen Kleist: Der neue Christoph Hein, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 05.02.2005.

²⁸ Roman Bucheli, Die bleiernen Jahre als Rührstück, in: Neue Zürcher Zeitung, 01.02.2015.

²⁹ Rüdiger Bernhardt, a. a. O., S. 30.

als Vorlage, „Ausgangspunkt und Motor einer ganz anderen Geschichte“³⁰. Er fikionalisiert die Geschehnisse von Grams mit Absicht, obwohl man beim genaueren Hinsehen in den Details des Romans immer wieder Parallelen zur Realität erkennt. „Die namentlich genannten Personen des Romans sind frei erfunden.“ (4) Dieser Satz wird dem Roman vorangestellt. Während des Schreibens nahm Hein „bewusst“ keinen Kontakt zu der Familie Grams auf, um sich nicht beim fiktionalen Aufbau der Handlung beeinflussen zu lassen. Erst nach Abschluss der Arbeit, aber noch vor dem Erscheinen des Romans übermittelte er der Familie Grams das Manuskript über ihren Anwalt.³¹ Hein nutzt ein Ereignis, das sich in der Spätphase der RAF zugetragen hatte, aber weder verteidigt noch verurteilt er in seinem Roman die RAF. Da es ihm nicht um die Geschichte der RAF ging, führte er auch keine Gespräche mit RAF-Angehörigen.³² Auch wenn die Handlung sehr nah an der historischen Vorlage bleibt, sind die behandelte Thematik und die Figuren fiktiv. Hein wählt eine sehr subjektive Sicht, meistens wird die Perspektive des Vaters eingenommen. Er ergreift eindeutig Partei für die Eltern, die fest an die Unschuld ihres Sohnes glauben. Dabei reflektiert der Roman weder das Ergebnis einer DNA-Analyse im Jahre 2001, wonach Wolfgang Grams 1991 mit hoher Wahrscheinlichkeit an der Ermordung des damaligen Treuhand-Chef Detlev Karsten Rohwedder beteiligt war, noch die SS-Vergangenheit von Grams' Vater. Christoph Hein, „der das schiefe Rechtssystem der DDR kennen lernen musste“, hat „einen geschärften Blick für die Ungerechtigkeiten und Schwächen des angeblich besseren Deutschland, für die Mechanismen des medialen Rufmords, für behördliche Vertuschung“.³³ In seiner Beschreibung des juristischen Kampfes um Wahrheit geht es nicht um „eine Ehrenrettung des Wolfgang Grams oder gar der RAF“, sondern um „die Probe, wie sich der Rechtsstaat in einer schwierigen und widersprüchlichen Situation verhält“.³⁴ In diesem Sinne ist das Buch *In seiner frühen Kindheit ein Garten* eher ein „Kohlhaas-Roman“ als eine „RAF-Chronik“.

Der Roman beschreibt unaufgeregt eine aufregende Handlung und vollzieht sich verhalten und leise. „Ruhig und beharrlich“ breitet Hein „die Details eines deutschen Dramas“ aus.³⁵ Der scheinbar einfache Roman erweist sich als „ein anspruchsvoller Text, der unterschiedlichste Leseerwartungen erfüllt.“³⁶

³⁰ Martin Lüdke, Ein Held aus dem Hause Hein, in: Frankfurter Rundschau, 29.01.2005.

³¹ Rüdiger Bernhardt, a. a. O., S. 34.

³² Ebenda.

³³ Wolfgang Höbel, Kohlhaas in Bad Kleinen, in: Der Spiegel, Nr. 4, 24.01.2005, S. 169.

³⁴ Rüdiger Bernhardt, a. a. O., S. 23.

³⁵ Wolfgang Höbel, a. a. O., S. 169.

³⁶ Rüdiger Bernhardt, a. a. O., S. 7.

Kunst ist, wie Uwe Johnson sagt, eine Version der Wirklichkeit, nicht deren Spiegel.³⁷ „Man ist“, wie Aleida Assman konstatiert, „Teil einer Geschichte [...], die man auch anders weitererzählen kann“.³⁸ Im Roman *In seiner frühen Kindheit ein Garten* erzählt Christoph Hein seine Version von einem Stück deutscher Geschichte, das nicht in Vergessenheit geraten soll.

³⁷ Bill Niven u. David Clarke (Hg.), Christoph Hein. Cardiff 2000, S. 39.

³⁸ Aleida Assmann, *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*. München 2007, S. 95.